

Die Unwissenheit des weißen Mannes

Eigenartig, ein Buch zu lesen, daß in den USA schon im Jahre 1945 erschienen ist, und das erst jetzt in deutscher Sprache herauskommt. Trotzdem hat es plötzlich so etwas wie eine Aktualität erhalten, denn vor hundert Jahren proklamierte der Präsident Lincoln die Freiheit des Negers, und in der Erfüllung seines Auftrags handelte Präsident Kennedy, bis er durch Attentat, hinter dem man letzten Endes die Ultrahasser der äußersten Rechten vermuten darf, umkam.

B. A. Botkin: Die Stimme des Negers, befreite Sklaven erzählen, aus dem Amerikanischen, Nannen-Verlag GmbH, 550 Seiten, DM 29,80.

Die Befragungen ehemaliger Sklaven haben gleich nach ihrer Befreiung begonnen; sie sind nun in einem 500 Seiten umfassenden Bande gesammelt. Wer glaubt, daß aus solchen Stimmen nichts anderes als Haß auf den weißen Mann herausklingen müsse, der sieht sich eines anderen belehrt. So mancher Neger ist der Meinung, daß der Master es nicht anders wußte: er war zum Denken und Befehlen, sein Sklave zum Ausführen da, und wenn er nicht funktionierte, so gab es Hiebe. Und da gab es keine Ausnahme, auch der Priester nahm die Peitsche und Schlimmeres in die Hand. Zuweilen geht es erstaunlich weit mit dem Verständnis: der weiße Herr kann ihm leid tun, daß er's nicht anders weiß.

Was aber über den einfachen Bericht — „so war's bei uns und nicht anders“ — hinausgeht, ist eine fast durchgängige profunde Menschlichkeit, die sich in den Worten der freigewordenen Sklaven kundtut, und Fähigkeit, anschaulich zu schildern, und es mischt sich eine besondere Art von Humor hinein. Auch das Kindliche kommt zu seinem Recht.

Manche dieser männlichen oder weiblichen

Sklaven haben ein hohes Alter erreicht. Es geht bis über hundert Jahre, obwohl das nicht in jedem Falle nachzuweisen war. Ben Johnson, 85 Jahre, aus Hecktown, Durham in Nordcarolina, bringt aus klarer Anschauung und mit unzerstörbarem Gedächtnis eine Art der Schilderung auf, die einem Schriftsteller wohl anstehen würde: „Nie werd' ich vergessen, wie sie Cy Guy hängten. Sie hängten ihn wegen einem schändlichen Vergehen an einer weißen Frau, und sie setzten hundert Mann hoch hinter ihm her. Hier in'n Wäldern griffen sie ihn auf, und sie schrammten ihm den Arm, um daß sie'n bischen Blut kriegten, un mit dem Blut schrieben sie, daß er soll aufgehangen wer'n zwischen den Himmel un der Erde, bis daß er tot is, tot, tot, tot, und daß jedes Nigger, das würd sein Körper woll'n abnehm, soll gleichfalls gehangen wer'n. Tja, am nächsten Morgen hing er denn da, gleich über 'er Straße, un die Schrift hing über seinem Kopf. Vier Tag lang wagt sich keiner an den Körper ran, un er hing da und schwingte im Wind, aber am vierten Tag kam der Sheriff und nahm ihn ab.“

Das, was geschildert wird, ist in sich häufig so tragi-komisch, daß der Berichtston seinen Humor nur noch erhöht.

Der Herausgeber dieser überall in den Staaten gesammelten Äußerungen, B. A. Botkin, sagt, daß es natürlich auch Neger gibt, die ihrer lebhaften Phantasie ein wenig Zucker geben, aber in solchen Fällen erhebt sich das Buch bis zu Fabulierhöhe. Es bleiben genug harte Fakten, die den Grundton — Neger sprechen über Sklaverei und Befreiung — wieder herstellen. Zuweilen fühlt man sich an Erzählungen, die unsere Kindheit so aufregend machten — die Abenteuer Robinsons und des Negers Freitag etwa — erinnert: diese alte, exotische, naturfromme und wilde Welt wird wieder wach.

Hans Scharwächter